

Insel Verlag

Leseprobe



Reiner, Matthias
Die schönsten Anekdoten

Herausgegeben von Matthias Reiner Mit Illustrationen von Mehrdad Zaeri

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1439
978-3-458-19439-2



DIE SCHÖNSTEN ANEKDOTEN

Herausgegeben von Matthias Reiner

Mit Illustrationen von

Mehrdad Zaeri



INSEL VERLAG

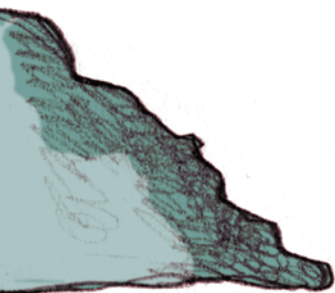
Insel-Bücherei Nr. 1439

© Insel Verlag Berlin 2017

DIE SCHÖNSTEN ANEKDOTEN

»Historischen Anekdoten habe ich nie widerstehen können, bin auch jetzt noch der Meinung, dass sie das Beste aller Historie sind.« *Theodor Fontane*

»Alle Anekdoten sind Lügen.«
Heimito von Doderer



DAS GRABMAL DER SEMIRAMIS

Semiramis hatte sich auf das für sie bestimmte Grabmal die Inschrift setzen lassen: »Jeder König, der etwa Geld nötig hat, mag dieses Grab erbrechen und sich nehmen, was ihm beliebt.« Dareios ließ sich das nicht zweimal sagen, fand aber keine Schätze, sondern eine zweite Inschrift, die folgendermaßen lautete: »Wärest du nicht ein schlechter Kerl und von unstillbarer Gier nach Geld erfüllt, dann hättest du wohl nicht die Ruhe von Toten gestört.«



DAS GESCHENK DES TYRANNEN

Der Dichter Anakreon hatte von Polykrates die immense Summe von fünf Talenten geschenkt bekommen. Als er sich darum zwei Nächte lang Sorgen gemacht hatte, gab er das Geld zurück und sagte, es sei die Angst nicht wert, die er deswegen ausstehen müsse.

TODESURTEIL

Als die Athener in verbrecherischem Wahnsinn über Sokrates das Todesurteil gesprochen hatten und er bereits mit tapferem Herzen und beherrschter Miene den Giftbecher aus der Hand des Henkers empfangen hatte, ja ihn schon zum Munde führte, da schrie seine Frau Xanthippe unter Weinen und Klagen, er müsse nun unschuldig sterben. »Na und?« fragte sie Sokrates, »meinst du etwa, es wäre besser für mich, wenn ich nun schuldig in den Tod ginge?«

DAS SCHERBENGERICHT

Als die Athener damals (482 v. Chr.) – so wird erzählt – das Scherbengericht durchführten, da hielt einer, der nicht schreiben konnte und auch sonst völlig ungebildet war, dem Aristeides, der zufällig vorbeikam und den er für einen x-beliebigen Mitbürger hielt, eine Scherbe hin und bat, er möge für ihn den Namen ›Aristeides‹ daraufschreiben. Als dieser ihn daraufhin erstaunt fragte, ob Aristeides ihm ein Unrecht angetan habe, sagte der andere: »Ich kenne den Mann nicht einmal, aber ich ärgere mich fürchterlich darüber, dass er von allen ›der Gerechte‹ genannt wird.« Als Aristeides dies hörte, erwiderte er nichts, schrieb seinen Namen auf die Scherbe und gab sie zurück. Nachdem er die Stadt verlassen hatte, so sagt man, erhob er die Hände zum Gebet und bat, Athen möge nie in die Verlegenheit kommen, sich seiner erinnern zu müssen.

DER GORDISCHE KNOTEN

Die Stadt Gordion, die sagenhafte Residenz des altherühmten Königs Midas, eroberte Alexander und besichtigte dort den bekannten Wagen, der mit dem Bast von Kornelkirschen zusammengebunden war. Er hörte auch die Sage, die sich an ihn knüpft und die die Barbaren für wahr halten, daß nämlich derjenige, der den Knoten löse, dazu bestimmt sei, König über die ganze Erde zu werden. Die meisten berichten nun, daß die Enden des Knotens, da vielfach ineinander verschlungen und verknotet, nicht zu sehen gewesen seien, und daher sei Alexander nicht in der Lage gewesen, den Knoten aufzulösen, sondern habe ihn mit dem Schwert durchtrennt, wodurch viele Enden zum Vorschein gekommen seien. Aristobulos erzählt dagegen, das Auflösen sei Alexander ganz leichtgefallen, indem er einfach den Pflock, mit dem der Jochriemen festgehalten war, aus der Deichsel herauszog und so das Joch vom Wagen trennte.



»GEH MIR AUS DER SONNE!«

Jeder Ort diene Diogenes zu allem, wie Frühstücken, Schlafen, Disputieren. So zeigte er denn auf die Säulenhalle des Zeus und auf das Pompeion und meinte, das hätten ihm die Athener als Wohnstätte errichtet.

Einmal hatte er jemanden beauftragt, ihm ein Häuschen zu besorgen. Als der damit zögerte, wählte er als Behausung ein Fass.

Einmal sah er ein Kind, das aus den Händen trank; da warf er den Becher aus seinem Rucksack weg und bemerkte: »Ein Kind hat mich in der Genügsamkeit übertroffen.« Auch seine Schüssel warf er weg, als er ein Kind beobachtete, das seinen Teller zerbrochen hatte und nun für seinen Linsenbrei ein hohles Brotstück als Gefäß benutzte.

Während er sich einmal im Kraneion [dem Gymnasion von Korinth] sonnte, trat Alexander an ihn heran und sagte: »Wünsch dir, was du möchtest!« Und er: »Geh mir aus der Sonne!«



DAS SCHWERT DES DAMOKLES

Übrigens wußte dieser Tyrann selbst genau Bescheid, wie »glücklich« er war. Als nämlich einer seiner Bewunderer, Damokles, in einer Unterhaltung auf seinen Reichtum, den Glanz seiner Herrschaft, den Überfluß an allen schönen Dingen, die Pracht des Palastes zu sprechen kam und erklärte, nie sei jemand glücklicher gewesen, fragte Dionysios: »Möchtest du also, mein lieber Damokles, da dich dieses mein Leben erfreut, es selbst einmal kosten und mein Glück erfahren?« Das wolle er gern, erwiderte jener. Darauf ließ ihn der Tyrann auf einem goldenen Sofa Platz nehmen, das mit wunderschönen Webarbeiten bespannt und aufs herrlichste bemalt war, und mehrere Tische herrichten, die goldene und silberne Reliefs schmückten. Ferner befahl er, daß ausgewählte Jungen von hervorragender Schönheit sich bei Tische postieren und ihm jeden Wunsch von den Augen ablesen sollten. Parfüms waren da und Kränze, man zündete Räucherwerk an, und auf den Tischen türmten sich die ausgesuchtesten Delikatessen. Damokles meinte, er sei glücklich – doch mitten in all der Pracht befahl Dionysios, ein blitzendes Schwert, das an einem Pferdehaar befestigt war, von der Zimmerdecke so herabzulassen, daß es genau über dem Nacken jenes Glücklichen hing. Da sah der weder die hübschen Diener mehr an noch das

kunstvoll bearbeitete Tafelsilber; er konnte die Hand nicht mehr zum Tisch hin strecken, schon rutschten ihm ganz von selbst die Kränze vom Kopf, und schließlich brachte er den Tyrannen mit Bitten dahin, ihn gehen zu lassen, weil er nicht mehr den Wunsch habe, »glücklich« zu sein.

NICHT ZU HAUSE

Dem entspricht auch die bekannte Antwort Nasicas. Als er den Dichter Ennius aufsuchte und ihm die Magd an der Türe auf seine Frage nach Ennius sagte, er sei nicht zu Hause, erkannte er, daß sie das auf Geheiß ihres Herrn gesagt hatte und daß er daheim war. Als Ennius ein paar Tage später zu Nasica kam und an der Tür nach ihm fragte, rief Nasica, er sei nicht zu Hause. »Wie?« erwiderte Ennius, »erkenne ich nicht deine Stimme?« Darauf Nasica: »Du bist ein unverschämter Kerl. Als ich nach dir fragte, glaubte ich deiner Magd, daß du nicht zu Hause seist, und du willst mir selbst nicht glauben?«

Cicero





DIE MUTTER DER GRACCHEN

Es befand sich einst eine kampanische Matrone als Gast bei Cornelia, der Mutter der Gracchen, und zeigte derselben ihren gesamten Schmuck, welcher für die damaligen Zeiten bedeutend war. Nun spann Cornelia dieses Gespräch so lange fort, bis ihre Kinder aus der Schule kamen, und rief dann aus: »Das ist mein Schmuck!«

Valerius Maximus

LAKONISCHE HÖFLICHKEIT

In Athen erschien eines Tages ein hochbetagter Greis im Schauspiel. Kein Bürger bot ihm einen Sitz an. Da kam er zufällig in die Nähe der lazedämonischen Gesandten. Diese, gerührt von dem Alter des Mannes, erhoben sich voll Hochachtung gegen sein weißes Haar und seine Jahre und räumten ihm auf dem ehrenvollsten Platze in ihrer Mitte einen Sitz ein. Als das Volk solches bemerkte, ehrte es durch den rauschendsten Beifall diese Ehrerbietung an den Ausländern. Einer der Lazedämonier soll hierauf geäußert haben: »So wissen also die Athener wohl, was recht ist, unterlassen aber, es zu tun.«

Valerius Maximus

